

Calabria : Pierre-François Sauter

Autor(en): **Walder, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **59 (2017)**

Heft 363

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Calabria



Wie ein Road Movie mit Sarg
freundlich vom Leben erzählt.

Pierre- François Sauter

«Glaubst du, der da hinten spürt, dass er bald ankommt?», fragt einer im dunklen Anzug, weissen Hemd und mit getüpfelter Krawatte den ebenso würdig gewandeten Kollegen am Steuer. Im Heckfenster der Limousine, hinter einem Sarg, flieht die Asphaltmarkierung ins Dunkel einer Tunneldecke oder sonst ins Nirgendwo. Nein, das glaube er nicht, sagt der andere. Beider Blicke sind meist nach vorne auf die Strasse gerichtet, gelegentlich suchen sie mit einem Lächeln das Gesicht nebenan. Das elegant konkav geschnittene Heckfenster hat etwas von einem Bühnenportal. Glaubst du an die Auferstehung?

Zwei Männer überführen die sterblichen Überreste eines Mannes von der Schweiz in sein kalabrisches Dorf zur letzten Ruhe; zwei Tage und zwei Nächte dauert die Reise. Was geht einem da durch den Kopf? Pierre-François Sauter (*Face au juge*) erzählt es in seinem traumhaft leichten, lakonischen Roadmovie *Calabria*, an dessen Ende man für sich denkt, unbedingt müsse der Mann im versiegelten Sarg die Salzluft des Meers und die wilde Minze am Weg zum Friedhof gerochen haben.

Jovan Nikolić und José Russo Baião arbeiten bei den Pompes Funèbres Générales von Lausanne. Ihr Passagier war als Fremdarbeiter, wie man damals sagte, in die Schweiz gekommen, wohl im Eisenbahnwaggon dritter Klasse. Unsere Erinnerungsbilder davon sind schwarzweiss, wie zum Beispiel in Alvaro Bizzarris Dokumentarfeature *Il rovescio della medaglia* (1974). Sie setzen (unter anderen) den Anfang des Films, bevor

dieser in die farbig unterkühlten, labyrinthischen Innereien des Spitals taucht und schweigend das Handwerk einer Einsargung protokolliert. Ein Mann namens Francesco ist an Krebs gestorben.

Jetzt also die Überführung aus der Schweiz nach einem Flecken namens Gasperina. Der Tote und seine zwei Begleiter, alle drei Fremde in unserem Land, wie immer ihr Fremdsein zu begreifen war oder ist: als Arbeitsalltag, als Schicksal, als Zufall von Lebensläufen, die sich kreuzen – und vielleicht in der Liebe verknüpfen. Idealerweise einer Liebe für immer, sagt Jovan, dann wäre die Seele dort angekommen, wo ihre eine Hälfte ganz hingehört, «forcément». Gute Roadmovies sind immer auch philosophische Filme über die Zeit.

Jovan ist serbischer Roma und stammt aus der Vojvodina, José ist Portugiese; von einer Kioskfrau an der Autobahntankstelle werden sie für Brüder gehalten. Jovan, der Musiker, versichert sich seit seiner Adoleszenz der Schönheit des Lebens in traurigen Liedern seiner Heimat, zu denen er sich auf der Gitarre virtuos begleitet: «Man lebt nicht tausend Jahre!» Oder er singt im Hotelzimmer in Follonica der kleinen Tochter zu Hause zärtlich ein Gutenachtlied ins Handy. Aber natürlich kann er auch «Strangers in the Night» vor sich hin klimpern, wenn der Regen aufs Autodach prasselt und das Geräusch des Scheibenwischers einen eigenen Takt gibt.

José, ein Secondo, ist einsilbiger, verschwiegener; sowie jedoch bei Genua das Meer in Sicht kommt, taut er spürbar auf, pfeift, rezitiert gar ein paar Zeilen seines portugiesischen Nationaldichters Camões. Und wenn er dann einmal, allein im Auto, David Oistrach mit dem Beethoven-Violinkonzert lauscht, verrät er uns beiläufig den Klang der eigenen Seele.

Als wäre solche Natürlichkeit das Resultat von lauter dokumentarischer Improvisation. Während der Fahrt sind wenige fixe Kamerapositionen auszumachen: nach vorne auf die Strasse, von vorne auf die Gesichter, nach hinten zum Sarg; daraus gefertigt die Montage der geglückten Momente zum Reisepoem. So einfach wäre das in Wahrheit kaum zu haben gewesen: «Une préparation précise permet plus de spontanéité», hat der Filmemacher erkannt. Etwa achtzig «Protagonisten» hat er gecastet, hat während mehrerer begleiteter Überführungen Orte und mögliche Situationen rekognosziert. Beim Drehen dann wurden Sequenzen wiederholt, wurden Themen, Situationen vom Regisseur angesteuert, angereizt. Er selber verbarg sich mit zwei Monitoren hinter Fahrer- und Beifahrersitz, steuerte Blende und Schärfe der beiden halbprofessionellen Kameras am Saugnapf auf der Windschutzscheibe. Hinter dem Leichenwagen fuhr das Begleitfahrzeug mit dem Chefkameramann. Hier hat also Regie stattgefunden, ohne dass man sich ihrer gewahr wird.

Was dergestalt vom Dokumentieren subtil in die Fiktion gleitet, ist gewollt, gewissermassen Kiarostami-Spiel. Aber mit welcher schnörkellosen Delikatesse, welcher besinnlicher Ruhe in vorzugsweise frontalen Einstellungen, die in ihrem zeitlichen Auslauf das bloss Anekdotische bannen. Und mit welcher suggestiver Soundkomposition. Manchmal, wenn sie einander zum Beispiel ihre Muttersprache beibringen wollen, sind

Open-Air-Saison? Das Filmpodium lässt Sie nie im Regen stehen: 62 Filme für 95 Franken mit dem Sommer-Abo!



Stadt Zürich
Kultur

www.filmpodium.ch

„Leben heisst, immer wieder anfangen,
auf neue Ziele zugehen,
nicht aufgeben.“

GUTE TAGE

Ein Film von Urs Graf



MIT
CRISTINA FESSLER · BORIS MILOSC · RENATE FLURY
DANIEL PESTEL UND SCHANG HÜTTER

AB 22. JUNI IM KINO

www.looknow.ch

HORIZONTES LATINOS
FESTIVAL DE SAN SEBASTIAN
2016

Festival del film Locarno
Concorso internazionale

“Una de las directoras
más personales y
estimulantes del momento”
FILMIN

“Wirklich leuchtend”
HACIENDO CINE

LA IDEA DE UN LAGO



Una película de
MILAGROS MUMENTHALER

AB 13. JULI IM KINO

LOOK NOW!

Jovan und José sehr komisch, ein wenig wie Wladimir und Estragon bei ihrem Zeitvertreib im Beckett-Land. Nur dass in diesem Film die Blätter noch grün sind und es viele Blätter und Licht gibt. Dem Sarg hinten im Pullman zum Trotz. Dass **Calabria** es beim Schweizer Filmpreis im März nicht einmal in die Nominierungen geschafft hat, bleibt wahrlich das Geheimnis der Filmakademie.

Martin Walder

→ **Regie, Buch:** Pierre-François Sauter; **Kamera:** Joakim Chardonnens, Pierre-François Sauter; **Schnitt:** Anja Bombelli; **Ton:** Patrick Becker, Masaki Hatsui. **Mit** José Russo Baião, Jovan Nikolić. **Produktion:** Le Laboratoire Central, Mira Film; Nadejda Magnenat, Hercli Bundi. Schweiz 2016. **Dauer:** 117 Min. **CH-Verleih:** Vinca Film

Wenn der kirgisische Regisseur Aktan Arym Kubat (**The Light Thief**) über sein Heimatland spricht, gerät er mitunter regelrecht ins Schwärmen. Im Vergleich zu den Nachbarländern Kasachstan, Tadschikistan oder Usbekistan, sagt er dann, sei Kirgisistan eine Insel der Demokratie. Den Freiheitsdrang seines Volks führt er auf dessen nomadische Vergangenheit zurück. Lebende Sinnbilder dieser Tradition sind für ihn Pferde; die «Flügel der Menschen», wie er sie nennt. Auch der Protagonist seines neusten Spielfilms benutzt diese schöne, etwas pathetische Metapher und vermischt darin kirgisische und griechische Mythologien zu einer Schöpfungsgeschichte, die Mensch und Pferd untrennbar miteinander vereint. Genau wie die Titelfigur, die der 60-jährige Regisseur selbst verkörpert, ist auch Kubat mit Pferden aufgewachsen. Trotz solcher Parallelen stimmt das positive Bild, das Kubat in Interviews von seiner Heimat zeichnet, jedoch nicht mit demjenigen überein, das er in seinem Film entwirft.

In **Centaur** erscheint der gleichnamige Held wie ein in die Jahre gekommener kirgisischer Don Quichotte. Ein melancholischer Träumer, der seinen einsamen Kampf gegen die moderne Zeit, den Identitäts- und Freiheitsverlust des kirgisischen Volks ausficht. Um ihn herum machen sich dekadenter Kapitalismus und fanatischer Islamismus breit. Wildpferde werden brutal eingefangen, Rennpferde für teures Geld verkauft oder als Statussymbole gehalten. Centaur aber, der mit einer jungen taubstummen Russin verheiratet ist und selbst kaum ein Wort spricht, begehrt nur heimlich gegen solche Entwicklungen auf. Seit das örtliche Dorfkinos in eine Moschee umgewandelt wurde, sitzt der einstige Filmvorführer zu Hause bei seiner Frau Maripa und dem zärtlich geliebten fünfjährigen Sohn. Oder er flirtet auf dem Markt mit der verwitweten Verkäuferin Sharapat. Nachts entwendet er die teuersten Rennpferde aus den Ställen, um auf ihnen mit geschlossenen Augen und ausgebreiteten Armen über die Steppe zu galoppieren. Hinterher stellt er die wertvollen Tiere stets wieder so ab, dass sie von ihren Besitzern gefunden werden können. Trotzdem wird er schliesslich als «Pferdedieb» überführt.

Sein Bruder, dem eines der Pferde gehört, legt vor dem Dorfrat ein gutes Wort für Centaur ein, weshalb ihm das Gefängnis erspart bleibt. Stattdessen soll er eine Pilgerreise nach Mekka antreten. Religion und Islam aber sind dem wehmütigen Kirgisen ebenso fremd wie die moderne, urbanisierte Zivilisation; vielleicht mit Ausnahme des Kinos. Überall, wohin er geht, trägt er die Filmrollen von Tolomush Okeyevs **The Red Apple** (1975) mit sich herum. In diesem unter der Flagge der Sowjetunion entstandenen kirgisischen Spielfilm verwechselt ein Künstler seine eigenen Phantasiegestalten mit der Realität. Bei Centaur ist das eher umgekehrt. Er somnambuliert durch die Wirklichkeit, als wäre sie ein Traum. Jedenfalls so lange, bis er bei einem seiner nächtlichen Ausritte gefasst wird. Jetzt droht ein schmerzhaftes, quälendes Erwachen, dem sich Centaur mit letzter Kraft zu entziehen versucht.

Kubat inszeniert diesen Konflikt in langen, sommerträgen Tableaus. Vor der überwältigenden Landschaft Kirgisistans, den endlosen Ebenen und schroffen

Centaur



«Wir sind ein Volk von Nomaden. Einen Kirgisen ohne Pferd kann ich mir eigentlich gar nicht vorstellen.» Den verträumten Pferdedieb, der gegen die moderne Zeit kämpft, spielt Aktan Arym Kubat selbst.

Aktan Arym Kubat